

Sommerregen

Natsu Ame (Shinichi&Ran)

Von Lina_Kudo

Kapitel 2: »Auch ich bin nur ein Mensch, der schwach werden kann ...«

****Rückblick****

Wenn sie sich mal etwas in den Kopf gesetzt hatte, ruhte sie nicht eher, bis sie die Sache erledigt hatte.

Eine der zahllosen Charakterzüge an ihr, die er so sehr liebte. Doch in diesem Fall trieb sie ihn in den Wahnsinn. Denn so fiel es ihm nur noch viel schwerer, ihr weiterhin etwas vorzumachen.

*»Ich will dich nicht mit in diese Sache reinziehen. Ich muss das alleine schaffen. Bitte.«
Eine Weile lang hörte er gar nichts. Es herrschte eine unheimliche Stille. Er lugte besorgt am Baum vorbei, wovor er stand. Sie saß immer noch regungslos dort.*

»Ran?«

»Du steckst in Schwierigkeiten, hab ich Recht?«

Verdammt.

****Rückblick****

KAPITEL 2

»Auch ich bin nur ein Mensch, der schwach werden kann ...«

»Nein, wie kommst du denn da-«, wollte er sich scheinheilig herausreden und sie gleichzeitig beschwichtigen, doch seine Gesprächspartnerin brüllte so laut in den Hörer, dass er zusammenzuckte.

»Lüg mich nicht an!« Sie krallte sich unbewusst an ihr Handy, als wäre dies der einzige Halt in ihrem Leben. Warum war sie bloß nicht früher darauf gekommen? Dass er beharrlich nichts über seinen Stand und seinen Aufenthaltsort verriet, konnte doch nur bedeuten, dass er in ernstesten Schwierigkeiten steckte und niemanden mit hineinziehen wollte. Das sah ihm so verdammt ähnlich. Unbeirrt zog sie ihre Schlüsse.

»Bestimmt wirst du verfolgt und es wird dir nach dem Leben getrachtet! Bestimmt musst du gerade auf der ewigen Flucht sein! Deswegen ging es dir nie wirklich gut, wenn wir uns getroffen haben die wenigen Male! Dieser enorme Stress schlägt offenbar gewaltig auf deinen physischen Zustand. Immer hattest du körperliche

Beschwerden, warst nie fit und wirktest so gehetzt!

Ich war so dumm. Ich hätte viel früher merken müssen, dass da etwas faul ist.«

Nein, nein, nein! So ein verdammter Mist!

Unter anderem hatte er genau *das* verhindern wollen. Dass sie darauf kommen könnte, dass er ernsthafte Probleme hatte. Nun, wo sie Gefahr gewittert hatte, würde sie sich so lange nicht mehr beruhigen, bis sie endlich die Wahrheit erfahren würde. Sie würde nicht eher ruhen, bis sie ihn in Sicherheit wusste. So war sie eben. So war sie schon immer gewesen. Er kannte sie besser als jeden anderen Menschen auf dieser Erde.

Doch für sie musste er noch einen zugebenermaßen schwachen Versuch starten. Allein für ihre Sicherheit. Er konnte doch nicht einfach so aufgeben.

»Das ist es nicht«, antwortete er resigniert und fuhr sich seufzend durch die Haare.

»Warum kannst du mir dann nicht einfach erzählen, was mit dir geschehen ist?«, fragte Ran hartnäckig nach und bemerkte nicht, wie es inzwischen zu regnen angefangen hatte. Nicht nur das: Es zog ein regelrechter Sturm auf. Doch das war ihr so ziemlich egal.

»Das erzähle ich dir ein anderes Mal, okay? Bei dir rauscht es schon. Du bist bestimmt gerade unterwegs und es zieht gerade ein heftiger Sturm auf, kann das sein? Sieh zu, dass du schnell wieder nach Hause kommst.«

Die Oberschülerin biss sich die Zähne zusammen. »Lenk nicht vom Thema ab!« Ihre Tränen fielen unaufhaltsam. Schon allein, dass er sich rauszureden versuchte, verriet ihr, dass sie ganz nah dran war. Ganz nah an der Wahrheit. Sie musste nur noch ihre Hand ausstrecken und sie ergreifen. Diesmal würde sie ihn kriegen. Diesmal würde nichts dazwischenkommen. Diesmal kam er ihr nicht ungeschoren davon!

»Sag mir endlich die Wahrheit: Du musst untertauchen, weil dich jemand umbringen will, hab ich Recht? Warum solltest du sonst nichts verraten dürfen?«

Als an der anderen Leitung weiterhin Stille herrschte, fühlte sie sich in ihrer schlimmsten Befürchtung bestätigt. Sie zitterte regelrecht vor Anspannung.

»Verdammt; warum hast du das nicht früher gesagt? Sag mir, wie ich dir helfen kann!«

Nun verlor sie endgültig den Kampf gegen ihre Tränen. Neben der Sehnsucht und der Trauer über seinen Weggang kam nun ein ganz neues, viel schlimmeres Gefühl dazu. Angst. Sie hatte Angst. Solche Angst um ihren besten Freund und ihre große Liebe.

Mit einem Mal wurde es gleißend hell in der Umgebung – danach folgte ein ohrenbetäubender Donner. Sie zuckte zusammen. Sie hatte schon immer Angst vor Gewittern gehabt. Aber mit der Angst um Shinichi ... konnte selbst diese Angst es nicht aufnehmen. Nicht einmal annähernd. Denn *Todesangst* war ein ganz anderes Kaliber.

Bitte lass das nicht wahr sein.

Verzweifelt warf Conan seinen Kopf nach hinten und schlug damit gegen den Baum.

Wie sollte er aus dieser Sache rauskommen? Sie war sich schon viel zu sicher. Es war unmöglich. Und noch einmal lügen? Diesmal benötigte es einer viel drastischeren, größeren Lüge; und so würde es ewig weitergehen. Ein Teufelskreislauf. Er hatte sich doch jetzt schon viel zu sehr in unzählige Lügen verstrickt und fand kaum noch einen Fluchtweg nach draußen. Alle möglichen Fluchtwege hatte er selber zugesperrt.

Nein, diesen Weg wollte er nicht mehr länger beschreiten. Und dazu ... hatte er auch nicht mehr die Kraft. Seine Schmerz- und Toleranzgrenze war erreicht.

Es regnete schon so stark, dass er inzwischen von oben bis unten pitschnass war. Doch das ging ihm sowas von am Allerwertesten vorbei. Er dachte nur daran, dass *sie* inzwischen bestimmt auch total nass geworden war und unbedingt nach Hause gehen

sollte, um nicht krank zu werden. Und bei so einem Gewitter war es äußerst gefährlich, sich hier aufzuhalten. Doch so wie es aussah, würde er sie nicht dazu bringen können, heimzugehen. Außer ...

»Du willst also wissen, wo ich mich gerade aufhalte?«

Ran wurde hellhörig. War es nun wirklich soweit? Würde sie nun endlich erfahren, wo er sich aufhielt? War er endlich bereit, sich ihr anzuvertrauen?

»Natürlich will ich das wissen!«, entgegnete sie ungeduldig mit tränenerstickter Stimme.

»Versprichst du mir dann, nicht mehr zu weinen und danach sofort nach Hause zu gehen, bevor du krank wirst oder Schlimmeres passiert?«

Verwirrt legte sie ihre Stirn in Falten. Aber ... warum war er sich so sicher, dass sie gerade draußen saß und keine Anstalten machte, um nach Hause zu gehen? Woher nur? Doch diese Frage stellte sie ihm nicht. Viel mehr interessierte sie ... die Wahrheit. Die Ungewissheit, die sie nun schon so lange quälte. Endlich hatte er offenbar vor, sie davon zu befreien. Leise hauchte sie die folgenden Worte, sodass er es gerade noch so verstand. »Ja, ich verspreche es. Alles, was du willst. Hauptsache, ich weiß endlich die Wahrheit und kann dir helfen.«

»Dann dreh dich bitte um.«

Wieder ein lauter Knall des Donners, der sie aufschrecken ließ. Diese Worte hatte sie doppelt gehört. Aus dem Hörer und direkt hinter ihr. Eindeutig. Das ... das konnte doch unmöglich sein, oder? War er etwa *hier*? Hier bei ihr? War er schon die ganze Zeit ganz in ihrer Nähe gewesen? Sie konnte keinen einzigen, klaren Gedanken mehr fassen. Die Gänsehaut übermannte sie. Ihr wurde heiß und kalt zugleich. Daran änderte sich nichts, als sie sich wie in Zeitlupe umdrehte und in das Antlitz eines siebenjährigen Grundschülers blickte. Ein Gesicht, das ihr mehr als nur vertraut war.

Traurig sah er sie an. An der einen Hand sein Handy, an der anderen seine Brille. Nun gab es keine Zweifel mehr: Er war Shinichi. Conan war Shinichi.

Sie erschrak, als er ihre Hand ergriff und sie eindringlich bat, bitte mit nach Hause zu kommen. Sie war noch viel zu benommen, um sich dagegen zu wehren. Deswegen stand sie bloß langsam auf und ließ sich wortlos von ihm führen. Sie achtete kaum auf den Verkehr; war mit ihren Gedanken ganz woanders.

Was ... hatte das alles bloß zu bedeuten? Wie war so etwas überhaupt möglich? Sie hatte es in der Vergangenheit zwar schon oft vermutet, aber nun die hundertprozentige Gewissheit zu haben, dass es tatsächlich wahr war: Diese Erkenntnis traf sie wie ein Schlag mitten ins Gesicht.

Doch ... sollte sie nicht auch froh sein? War sie es nicht auch sogar ein bisschen? Schließlich wusste sie nun endlich, wo er die ganze Zeit über gewesen war. Bis vor wenigen Minuten hatte das doch für sie oberste Priorität gehabt: Zu wissen, wo sein Aufenthaltsort war. Und nun wusste sie es. Und doch ... wollte kein Frieden in ihr einkehren. Keine Erleichterung. Dafür war sie einfach noch viel zu konfus und schockiert; viel zu viele Fragen gingen ihr durch den Kopf.

»Du musst ganz schnell unter die Dusche; sonst wirst du wirklich noch krank!«, riss eine Kinderstimme sie aus ihren wirren Gedankengängen. Eine vermeintliche Kinderstimme. Gesprochen aber von einem fast erwachsenen Oberschüler.

Und sie war so lange Zeit im Dunkeln getappt. Noch nie in ihrem Leben hatte sie sich so dumm gefühlt. Sie konnte ihre eigene Stimme kaum verstehen; so leise klang sie gerade. Tief sah sie ihm in die Augen. In die Augen, die nicht zu einem kleinen Kind passten. Die viel mehr aussagten; von viel mehr Lebenserfahrung sprachen. Es waren tatsächlich *seine* Augen. Warum fiel ihr das erst jetzt auf?

»Sag mir ... warum?«

»Ich werde dir jede einzelne Frage ehrlich beantworten. *Nachdem* du dich geduscht hast und in warme, trockene Sachen geschlüpft bist. Bitte tu das. Mir zuliebe.«

»Aber du bist auch total nass!«, erwiderte sie und ihre mütterliche Ader kam wieder zum Vorschein. Augenblicklich wurde sie knallrot. Sie ... konnten nicht mehr zusammen duschen. Und da fiel ihr ein, dass sie doch schon einmal gemeinsam geduscht hatten. Er hatte alles, aber auch wirklich *alles*, an ihr gesehen. Sie konnte nicht in Worte fassen, wie ungerecht sie das gerade fand. Grenzenlose Scham, unbändige Wut und pure Verzweiflung fielen mit einem Mal über sie herein wie eine gnadenlose Tsunamiwelle.

Wie sollte sie sich ihm gegenüber nun verhalten? Was würde das alles nun für sie bedeuten? Wie sollte es nun weitergehen?

Conan, der ihr inneres Chaos erahnen konnte, blickte sie noch eindringlicher an. »Ich werde dir *alles* erzählen. Ich werde hier bleiben und warten, bis du fertig geduscht hast. Ich werde nicht weggehen.« Anschließend fügte er mit Nachdruck noch ein leises »Bitte« hinzu.

Langsam nickte sie. »Aber bitte zieh du dir deine nassen Sachen auch aus«, wisperte sie, holte frische Sachen von ihrem Schrank und begab sich ins Bad.

Conan tat wie geheißen, befreite sich von seiner nassen Kleidung und legte sich ein Handtuch darüber. Seufzend sah er aus dem Fenster. Nun wusste sie Bescheid. Und er musste sich die richtigen Worte zurechtlegen, wie er ihr alles am besten beibringen sollte. Das würde ganz sicher nicht einfach werden. Aber da musste er nun durch. Das war das Mindeste, was er für sie tun konnte. Das war er ihr einfach schuldig.

Nach einer halben Stunde saßen sie nebeneinander auf Rans Bett. Kogoro war mal wieder Mahjong spielen, doch das kam ihnen auch äußerst gelegen, denn nur so konnten sie sich ungestört über alles unterhalten.

»Erinnerst du dich noch an den Tag, als wir gemeinsam beim ›*Tropical Land*‹ waren?«, begann Conan und durchbrach somit endlich die minutenlange Stille.

Ran, die mittlerweile wieder etwas ruhiger geworden war und sich gesammelt hatte, nickte lediglich. Die Dusche hatte wenigstens ihren kleinen Zweck erfüllt. »Wie könnte ich diesen Tag vergessen? Du bist an diesem Tag spurlos verschwunden. Ich hatte schon damals ein ganz komisches Gefühl gehabt, als du weggelaufen bist. Es hat sich ja nun herausgestellt, dass ich mit meiner Intuition richtig gelegen habe.« Sie klang immer noch sehr heiser und auch ihre geröteten Augen verrieten, dass sie bis vor Kurzem noch von Heulkrämpfen geschüttelt worden war.

Conan spürte sein Herz deutlich gegen seinen Brustkorb pochen. Wäre er damals doch nur nicht so leichtsinnig gewesen. Hätte er damals die Männer nicht verfolgt ... Was wäre dann gewesen? Wie wäre dann sein Leben weiter verlaufen? Womöglich wäre er dann heute glücklich mit Ran zusammen.

»Ich habe die zwei schwarz gekleideten Männer verfolgt, die mit uns auf der Achterbahn gesessen sind. Ich habe den einen bei kriminellen Machenschaften beobachtet. Leider bin ich so vertieft gewesen, dass ich den zweiten Mann direkt hinter mir nicht bemerkt habe. Er hat mich von hinten niedergeschlagen und wollte mich umbringen.«

Entsetzt starrte Ran ihren Sandkastenfreund an. »Wie furchtbar!«, flüsterte sie betroffen.

Nachdenklich fuhr Conan fort mit seinem Bericht. »Erschießen wollten sie mich aber nicht, weil ja noch überall Polizisten waren aufgrund des Mordfalls. Das war mein

Glück. Also haben sie an mir ein neues Gift ausprobiert. Ein Gift, das mich töten sollte, aber keinerlei Spuren hinterlässt bei einer Obduktion. Also eigentlich die perfekte Mordwaffe. Aber anstatt dass ich ins Gras gebissen habe ...«

»... bist du geschrumpft.«, beendete Ran seine Erzählung über seine Verwandlung.

Frustriert nickte Conan. »Als ich es dann irgendwann bemerkt habe, bin ich Professor Agasa über den Weg gelaufen. Und als ich ihn dann endlich davon überzeugen konnte, dass ich es wirklich war, hat er mir eindringlich geraten, niemandem von meiner wahren Identität zu erzählen. Denn mit jedem, der in dieses Geheimnis eingeweiht wird, wächst die Gefahr, dass die Männer in Schwarz darauf kommen könnten, dass ich noch am Leben bin. Noch glauben sie ja, dass mich das Gift umgebracht hat. Wenn sie aber die Wahrheit herausfinden, dann bin nicht nur ich in Gefahr, sondern auch alle, die mit mir in Verbindung stehen. Alle, die von meiner wahren Identität wissen, geraten dabei in die Schusslinie.«

»Aber Professor Agasa weiß doch Bescheid. Du hättest es ruhig auch mir anvertrauen können; ich hätte dein Geheimnis gut gehütet.« Sie konnte nicht verhindern, dass schleichender Vorwurf in ihrer Stimme mitschwang.

»Von allen ... stehe ich dir am nächsten. Bei dir wäre es am riskantesten gewesen, wenn du von mir gewusst hättest. Und dich wollte ich unter keinen Umständen in Gefahr bringen. Ich wollte dich nicht mit in diese Sache hineinziehen. In diese Misere, in die ich mich selbst hineingebracht habe. Du solltest nicht für meinen Fehler büßen. Ich könnte es mir niemals verzeihen, wenn dir aufgrund meiner Dummheit etwas zustoßen würde.« Als er diese Worte aussprach, sah er ihr tief und fest in die Augen. Dadurch, dass er keine Brille trug, sah Ran nun eindeutig Shinichi in ihm.

In ihren Augen sammelten sich abermals Tränen. Sie hatte doch tief in ihrem Inneren gewusst, dass er bestimmt einen plausiblen Grund für sein Handeln gehabt hatte. Den hatte er schließlich immer. Und ihr wurde auch bewusst, dass er immer bei ihr gewesen war. Er war nie weg gewesen. Er war immer in ihrer Nähe gewesen und hatte sie beschützt. Ihr wurde warm ums Herz bei diesem Gedanken.

»Shinichi ...«, wimmerte sie leise und schenkte ihm ein trauriges Lächeln.

Der kleine Junge erwiderte ihr Lächeln. Er beugte sich zu ihr vor und war ihrem Gesicht nun ganz nahe. »Bitte verzeih mir, dass ich dir immer solchen Kummer bereitet habe. Ich werde es wiedergutmachen.« Er legte seinen Kopf schief, während ein sanftes, aber selbstsicheres Lächeln seine Lippen schmückte. »Ich werde eines Tages zu dir zurückkehren. Das verspreche ich dir. Bis dahin möchte ich dich bitten ... auf mich zu warten.«

»Ich werde dir helfen. So gut ich kann. Damit du noch früher endlich wieder bei mir sein kannst.« Ihr entschlossener Ton erfüllte das Zimmer. Neue Hoffnung funkelte in ihren Augen. »Danke, dass du mir alles erzählt hast. Endlich weiß ich nun, wo du bist.« Ohne Vorwarnung schlang sie ihre Arme um seinen kleinen Körper und drückte ihn an sich. »Und natürlich werde ich auf dich warten. Egal, wie lange es auch dauern mag.« Eine Woge der Erleichterung überschwemmte ihn; erfüllte sein Herz mit Wärme, Zuversicht und Liebe. Dieses Gefühl war so überwältigend, dass selbst er den Tränen nahe kam. Und er weinte wirklich nie.

Womit hatte er sie nur verdient?

Er schloss seine Augen und erwiderte ihre Umarmung zärtlich.

Bald werde ich wieder Shinichi Kudo sein. Und wenn es soweit ist, werde ich dir endlich richtig gestehen, was ich für dich empfinde. Und um deine Hand anhalten, damit wir endlich für immer zusammen sein können.

